

Das Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden:

Ein Leuchtturmprojekt und eine Herausforderung für Bruchsal

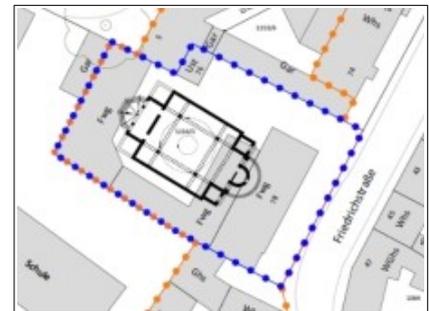
Eine Bürgergesellschaft in einer lebendigen Stadt braucht das Gespräch, braucht die Diskussion um die Zukunft. Hier geht es um eine Besonderheit, es geht um einen historisch gewichtigen Ort, der eine neue Zukunft braucht. Es geht um das Grundstück, auf dem bis zur Reichspogromnacht am 9. November 1938 die Bruchsaler Synagoge stand. Über diesen historischen Ort wird derzeit in Bruchsal diskutiert und viele Bruchsalerinnen und Bruchsaler erwarten hier einen Ort lebendiger Kultur, wo es um Vergangenes und Gegenwärtiges, um Erinnerung und Zukunft geht.

Die Nachkriegsgeneration empfand es als richtig, diesen Ort – und damit die Erinnerung an die Synagoge und die Bruchsaler Jüdinnen und Juden – gänzlich auszulöschen, indem man auf ihm 1953 die hiesige Feuerwache platzierte.

Mittlerweile gab es hier in Bruchsal jedoch lobenswerte Vorarbeit, um über das weitere Schicksal des Synagogengrundstücks nachzudenken: Das öffentliche Anhörungsverfahren, einen Ideenwettbewerb, zahlreiche Präsentationen und Gespräche. Unsere Erinnerung sollte Positives in den Blick nehmen, darf sich auf den Reichtum kultureller Leistungen in der deutsch-jüdischen Geschichte richten.

So hat der Förderverein das Konzept einer Geschichts- und Kulturinstitution entwickelt, die auf diesem Gelände entstehen soll. Geplant ist keine Holocaust-Gedenkstätte, sondern ein multifunktionales Ausstellungs- und Begegnungszentrum für Bruchsal, den Kraichgau und Baden, für Deutschland und Interessierte weltweit.

Der aus Bruchsal stammende Theaterwissenschaftler Prof. Dr. Hajo Kurzenberger hat sich zur Möglichkeit der Realisation des *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* grundsätzliche Gedanken gemacht, die in Thesenform nachstehend veröffentlicht sind.



Die 10 Thesen

1. Einzurichten ist eine Institution in der Kraichgaustadt Bruchsal, die Bruchsalerinnen und Bruchsaler aktiv beteiligt, überregional vernetzt und Gäste willkommen heißt.
2. Das alte Feuerwehrhaus soll stehen bleiben. Als historisches Dokument, das an jüdisches Leben in Bruchsal erinnert, an das Niederbrennen der Synagoge, die Verbrechen der Nazizeit und an die Verdrängung des Geschehenen in der Nachkriegszeit.
3. Nachfahren der jüdischen Bruchsaler MitbürgerInnen, die in der Nazizeit vertrieben oder ermordet wurden, sind in den Entscheidungsprozess einzubeziehen.
4. Im alten Feuerwehrhaus wird ein *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* eingerichtet. Die Synagogenfundamente werden freigelegt, überbaut durch ein Glashaus oder eine Laubhütte, die als Ausstellungs- oder Versammlungsorte genutzt werden.
5. Das *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* enthält zwei Abteilungen, die miteinander thematisch und räumlich korrespondieren: Im Untergeschoss (bisherige Fahrzeughalle) ein Kulturraum, der von den zwei Museumsgeschossen überwölbt wird. Benennungsvorschläge: *Tacheles* und *Techtelmechtel*, oder: *Alte Synagoge - Neue Feuerwache*.

6. An den Programmen beider Abteilungen sollen Bruchsaler BürgerInnen, vor allem auch junge Menschen aktiv beteiligt werden, wie das bei der Verlegung der Stolpersteine schon der Fall ist. Mitglieder verschiedener Religionen und Weltanschauungen sind willkommen.
7. Organisation und Leitung beider Abteilungen müssen in den Händen von kompetenten Fachleuten liegen. Für die Museumsabteilung ist das *Haus der Geschichte Baden-Württemberg* der Wunschpartner, für die Kulturabteilung die *Badische Landesbühne*.
8. Die Programme beider Abteilungen sollten sich öffnen für alle auch aktuellen Fragen der Vertreibung, des Rassismus und Antisemitismus, der Integration und des sozialen Miteinanders.
9. Das *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* soll ein Erfahrungs- und Erlebnisort werden, bei dem sich das Lernen nebenbei ergibt.
10. Erst wenn Stadtrat und Verwaltung Entscheidungen im Sinne des obigen Konzepts getroffen haben, können Stiftungsgelder etc. eingeworben werden. Erste Kontakte sind geknüpft.

Petition und Stiftung

130 Nachfahren von vor allem Bruchsaler Jüdinnen und Juden haben eine **Petition** in die Wege geleitet, mit der „für ein *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden auf dem Gelände der niedergebrannten Synagoge*“ geworben wird. In teilweise sehr emotionalen, berührenden Worten wenden sich die Petenten an Stadtverwaltung und Gemeinderat, dieses Projekt in Bruchsal zu verwirklichen.

„Wir, die Nachfahren der Juden aus Bruchsal, wünschen uns für die Zukunft ein starkes Miteinander mit dem Ort Bruchsal, in dem wir unsere Wurzeln haben. [...] Jetzt ergibt sich die Gelegenheit, auf dem Terrain der im 3. Reich zerstörten Synagoge an die damaligen Juden in Bruchsal zu erinnern. [...] Wir möchten an dem Platz, der für unsere Vorfahren von so besonderer Bedeutung gewesen ist, Brücken bauen von der Vergangenheit in die Zukunft“.

Die Idee einer **Stiftung** stammt aus den Reihen der Nachfahren. Diese plädieren für eine gemeinnützige Stiftung, in die die Stadt Bruchsal das Synagogengrundstück einbringt „als Zeichen der Handreichung an alle Menschen, die sich mit dem damaligen Unrecht befassen...“. In dem geplanten Stiftungsbeirat sollen auch Vertreter der jüdischen Nachfahren Platz finden und bei anstehenden Entscheidungen mitsprechen. Fehler, wie beispielsweise in Freiburg, wo die Nachfahren nicht eingebunden wurden, dürfen sich in Bruchsal nicht wiederholen. Die in Freiburg getroffenen

Entscheidungen werden bis heute von den jüdischen Nachfahren als falsch und unwürdig angesehen.



Auch der Vorsitzende der *Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden*, Dr. Joachim Hahn, ist vom *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* angetan: „Das ist ja eine ganz großartige Idee!“. Er verweist darauf wie wichtig es ist, Konsens in den Planungen zu erreichen zwischen Stadtverwaltung, Gemeinderat, den Nachfahren und wichtigen gesellschaftlichen Gruppierungen am Ort. In Bruchsal dürften die in Freiburg gemachten Fehler nicht wiederholt werden. Seine Überzeugung: „Wenn dieser Prozess in Bruchsal gelingen würde, dann würde dies zum Ansehen der Stadt sehr beitragen.“

Es wäre deutschlandweit einmalig, die Nachfahren in die Entscheidungsfindungen mit einzubeziehen. Bruchsal setzte als moderne Gemeinde, die „verstanden hat“, ein Zeichen. Auch wenn das Unrecht dadurch nicht geheilt wird, kann ein solches Vorgehen bei den jetzt noch lebenden Betroffenen und deren Nachfahren zumindest zur Besänftigung, vielleicht sogar zur Versöhnung verhelfen.

Alte Synagoge – Neue Feuerwache

Das alte Feuerwehrhaus soll bestehen bleiben, aber neu bestimmt werden. Dieser historische Ort, also das Synagogengrundstück, soll auch in seiner Nachkriegsgeschichte nicht unkenntlich gemacht werden. Das alte Feuerwehrhaus ist sichtbares Zeichen der Verdrängung der Nazi-Zeit nach dem Kriege.

Vor allem und zuallererst aber war und ist dieses Grundstück der historische Begegnungsort der Bruchsaler Jüdinnen und Juden und der Ort der Bruchsaler jüdischen Kultur. Diese Kultur sollte respektiert und offen gelegt werden.

Konkret: Auch die Fundamente der Synagoge sind zu zeigen und zu befragen.

Techtelmechtel – die Kulturetage

Andrée Fischer-Marum, die Enkeltochter des Bruchsalers Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Marum, schreibt: „Schon sehr lange Zeit ärgere ich mich, dass Jüdisches – egal, ob Kunst oder Wissenschaft oder Alltag – immer getrennt von deutscher Kunst, Wissenschaft, Alltag dargestellt wird.“ Recht hat sie! Es geht heute mehr denn je um eine neue, wechselseitige Achtsamkeit.



Die *Neue Feuerwache*, hier der Bereich *Techtelmechtel* im Erdgeschoss, soll ein die BürgerInnen aktiv beteiligendes Bildungsprojekt werden, das mit den großartigen Leistungen der gemeinsamen deutsch-jüdischen Vergangenheit und Kultur bekannt macht.

Das Projekt soll auch zum Nachdenken darüber anregen, was Ausgrenzung, Antisemitismus, Rassismus, Diskriminierung, Vertreibung, Flucht den Menschen antun. Aber das alles ohne moralischen Zeigefinger!

Denn hier wäre der Ort des kulturellen Austausches, an dem Laien und professionelle Künstler ein vielfältiges Programm gemeinsam realisieren, ein attraktiver Besucherort auch für Gäste aus Nah und Fern.

Lesekreise deutsch-jüdischer Klassiker, Musik von jüdischen Komponisten, Theaterprojekte mit deutsch-jüdischen Texten oder Themen, aber auch die Planung von Reiseprojekten nach Jerusalem oder Kochkurse à la Ottolenghi könnten dort statt finden.

Der Bereich *Techtelmechtel* mit einer Fläche von 400 qm und 200 Sitzplätzen kann zusätzlich auch als Aula für die nahe Handelslehranstalt dienen.

Tacheles – die Geschichtsetagen

Die Elemente des *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* im 1. und 2. Obergeschoss der Alten Feuerwache lassen sich so beschreiben: Ausstellen, internes Arbeiten, lehren und lernen. Präsentiert werden soll das jüdische Leben in Baden, dem Kraichgau und Bruchsal mit Hilfe zeitgemäßer Museumspädagogik. Der Schweizer Historiker, Autor und Museumsmacher Dr. Uri Kaufmann hat dazu viele Themen angeregt, beginnend mit einem historischen Abriss zur jüdischen Geschichte in Baden vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit.

Die Abschaffung der Ungleichheiten im Jahr 1862 mit dem dadurch bedingten sozialen Aufstieg vieler Jüdinnen und Juden wäre ein weiterer Schwerpunkt, denn die jüdischen Bewohner vieler kleiner Kraichgau-Gemeinden nahmen 1862 die Gelegenheit wahr, sich im nahen Bruchsal nieder zu lassen. Später war Bruchsal die nordbadische Kommune, von der aus gerade auch Jüdinnen und Juden aus dem ländlichen Kraichgau in die nahen Großstädte Karlsruhe, Mannheim oder Heidelberg zogen, auf ihrem Weg zu Erfolg und Anerkennung.

Als Beispiele für den Aufstieg in Industrie und Handel sind der Textilhandel der Familie Oppenheimer in Bruchsal zu nennen, die Warenhauskette Knopf oder die Malzfabriken Marx und Schrag. Weitere wichtige Namen: Der Bruchsaler Ehrenbürger Prof. Dr. Fritz Hirsch, der das Schloss sanierte, Julius Bär aus Heidelberg, Gründer der gleichnamigen Schweizer Bank, Nobelpreisträger Richard Willstätter, Sulzberger aus Heidelberg als Herausgeber der *New York Times*, die Karlsruher Fußballnationalspieler Gottfried Fuchs und Julius Hirsch oder Nathan Stein, Präsident des Landgerichts Mannheim und Oberrat der Israeliten.

Wichtige Politiker waren der Mannheimer SPD-Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank oder der in Bruchsal aufgewachsene liberale Reichstagsabgeordnete Ludwig Haas. Der Beauftragte der Landesregierung Baden-Württemberg gegen Antisemitismus, Dr. Michael Blume, fordert, den Bruchsaler Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Marum und dessen Frau Johanna als „Identifikationsfiguren“ zu stärken und zu ehren. „Es ist nun höchste Zeit, diesem badisch-jüdischen Demokraten und NS-Opfer einen landesgeschichtlich verdienten Platz neben Eugen Bolz, den Geschwistern Scholl oder Elser einzuräumen“, so Blume.

Doch auch der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden nach 1945 soll vorgestellt werden, ebenso wie die Zuwanderung von Kontingentflüchtlingen ab 1991.

Bruchsal, 11. Nov. (Anti-jüdische Kundgebungen.) Das ruchlose Verbrechen des Juden Grünspan in Paris, dessen Opfer der deutsche Gelandschaftsrat erster Klasse vom Rath wurde, führte wie in anderen Städten und Orten des Reiches auch in Bruchsal in der Nacht vom 9. auf den 10. November zu spontanen anti-jüdischen Kundgebungen, wobei die Bevölkerung ihrem Abscheu über die frechen Annahmen des Judentums lebhaften Ausdruck gab. Vor den jüdischen Geschäftshäusern sammelten sich die empörten Menschen und zerstückten im gerechten Zorn die Fensterscheiben. Zahlreiche Juden mußten in Schutzhaft genommen werden, um sie vor der Volkswut zu schützen. In den frühen Morgenstunden des gestrigen Donnerstag ging die Synagoge in Flammen auf. Am Abend wurden die in Schutzhaft genommenen Juden unter Pfirsichen der Menae abtransportiert. Wie Dr. Gnebbels ankündigte, wird die endgültige Antwort an das Judentum nunmehr auf dem Weg der Gesetzgebung bzw. der Verordnung erfolgen.

Die Synagogenfundamente – historisch wichtige Fragmente

Die Synagogenfundamente sind unverzichtbarer Bestandteil der Bruchsaler Erinnerungskultur. Die deutsche Geschichte gebietet, diese zu erhalten und angemessen zu präsentieren.

Neben der Einrichtung eines Gedenkgartens gibt es den Vorschlag, über diesen frei gelegten Fundamenten ein Glashauss zu errichten. Der von der Stadtverwaltung geprägte Begriff *Denkort Fundamente* bekäme so eine ganz konkrete Bedeutung, die die bisher frei schwebende Benennung im wörtlichen Sinne fundiert und augenscheinlich verständlich macht. Ein Glasboden über den Synagogenfundamenten, der in die Vergangenheit schauen lässt, eine



Bruchsaler Synagogenfundamente. Foto: privat

Transparenz und Zerbrechlichkeit, in der die Schrecken der sog. *Kristallnacht* genauso anwesend wären wie ein neues Licht der Gegenwart, von dem der Glasraum durchdrungen sein könnte.

Praktisch nutzbar wäre diese Fläche sowohl als Ausstellungs- als auch als Versammlungsraum wie auch als Raum zur Projektion historischer Bilder und Erinnerungen.

Die Bruchsaler Oberbürgermeisterin betonte die ganz besondere Bedeutung des Synagogengrundstücks: „Es gibt keinen anderen Ort in Bruchsal, an dem es so wichtig ist, die Vergangenheit und die Zukunft in Einklang zu bringen“.

Warum gerade in Bruchsal?

Die Frage, warum gerade Bruchsal als Standort für das *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* mit seiner Kulturetage *Techtelmechtel* und den beiden Geschichtsetagen *Tacheles* hervorragend geeignet ist, ist plausibel zu beantworten. Etwa 2/3 aller badischen Menschen jüdischen Glaubens lebten 1925 in Nordbaden. Zu dieser Zeit lebten in Bruchsal und dem Kraichgau in einem Umkreis von etwa 50 Kilometern rund 16.000 badische Jüdinnen und Juden. Aber auch in der nahen Pfalz, in Südhessen sowie im Elsass oder in Württemberg, gab es mitgliederstarke jüdische Gemeinden. Ein Grundstück mit noch vorhandenen Synagogenfundamenten und der leer stehenden, geschichtsträchtigen Feuerwache gibt es jedoch nur in Bruchsal.

Der Mehrwert dieses Leuchtturmprojektes für Bruchsal

Bruchsal hat das Potential, Reiseziel für Geschichtsinteressierte aus aller Welt zu werden. Bruchsal wäre Ausgangspunkt für Besuche der UNESCO-Welterbe SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz sowie der vielen noch vorhandenen Synagogen oder jüdischen Friedhöfe im Kraichgau. Im nahen Bad Schönborn ist der Lernort Kislau geplant.

In Bruchsal selbst bietet sich ein Ausflug zum Schloss an, eine Besichtigung des Straus'schen Hauses, ein entspannter Spaziergang durch die Fußgängerzone zum Otto-Oppenheimer-Denkmal oder ein Besuch des jüdischen Friedhofs bei der Peterskirche mit dem Taharahauss. Der Obergrombacher jüdische Verbandsfriedhof ist leicht erreichbar.

Es versteht sich von selbst, dass die Bruchsaler Wirtschaft von den Besuchern profitieren wird, allen voran Gastronomie, Einzelhandel und Hotelgewerbe. Mit diesem Leuchtturmprojekt stellte Bruchsal zudem unter Beweis, dass es mehr ist als Barockschloss und Spargelmarkt. Durch das *Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden* würde die frühere Kreisstadt Bruchsal als Mittelzentrum und als Pforte zum Kraichgau deutlich aufgewertet.

Prof. Markus Neppl vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) hat mit guten Gründen festgestellt, wie unsere Innenstädte interessanter und lebendiger zu machen sind: „Dazu gehören Kultur und öffentliches Zusammenleben. Man versteht langsam, dass das Wohnumfeld und das gemeinschaftliche Nutzen von Fläche auch in kleineren Städten einen enormen Wert hat.“

© Förderverein Haus der Geschichte der Juden Badens e.V.
Realisation: Hajo Kurzenberger und Rolf Schmitt
V.i.S.d.P.: R. Schmitt, Reserveallee 8, 76646 Bruchsal

www.geschichtshaus-badischer-juden.de
kontakt@geschichtshaus-badischer-juden.de

Bankverbindung: Volksbank Bruchsal Bretten eG
IBAN DE03 6639 1200 0000 2681 51

September 2022